

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 getragene Wirtmeterzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig...

Organ der KPD, Bezirk Schlesien

Bezugspreis: Der Abonnentent... monatlich 20 Pfennig...

7. Jahrgang.

Mittwoch, 18. März 1925

Nummer 59

Spitzellüge und Meineid im Zischelaprozess

Die „Zeugen“ entlarvt.

(Eigener Drahtbericht.)

Belpzig, 18. März.

Gestern wurde der Landgerichtsrat Dr. Bühner aus Stuttgart als Zeuge vernommen. Die Angeklagten Boege und Margies hatten sich des öfteren beim Staatsgerichtshof über die schlechte Behandlung...

Unter großem Tumult führt Bühner aus, daß die Angeklagten über keine Ursache gehabt hätten, sich über schlechte Behandlung zu beschweren.

Wütend erhebt sich Margies, der einen Brief an Dr. Bühner verließ, den er während seiner Haft abgeschickt hatte.

Bei der Verlesung dieses Briefes, durch den zweifellos Dr. Bühner als Meineidiger bloßgestellt ist, bricht ein Tumult unter den Angeklagten aus.

Die anderen Angeklagten beteiligen sich an den Enttäuschungen. Margies und Boege nennen die Aussagen des Dr. Bühner einen Skandal.

Minutenlang rufen die Angeklagten „Unerschrocken zum Donnermetter“ und andere Schmährufe.

Als sich der Sturm nicht legen wollte, wurde Gallop von Polizeibeamten aus dem Verhandlungsraum entfernt.

wohnen. Rechtsanwalt Dr. Wolff beantragte sofort die Protokollierung der Aussagen des Zeugen Bühner...

zu erblicken sei. Der Staatsgerichtshof jedoch wollte diesen Zeugen nicht auch preisgeben und lehnte daher die Protokollierung ab.

Rechtsanwalt Dr. Samter karikierte noch einmal eingehend die Methoden des Staatsgerichtshofes. Er bewies in diesem Zusammenhang, daß das Auftreten des Zeugen Dr. Bühner ein neuer Beweis dafür sei...

Vom Tage.

Vor dem süddeutschen Senat des Staatsgerichtshofes beginnt heute ein neuer Hochverratsprozess gegen 18 Kommunisten wegen Vergehens aus der Zeit vom Oktober 1923.

Im Reichstag wurde die Besprechung über die blutigen Vorgänge in Neudöln, Halle und Stuttgart abgelehnt.

Henri Barinat, der Bruder des Hauptflüchters Julius Barinat, ist aus der Haft entlassen worden, da kein Fluchtverdacht vorliegen soll.

Heute wird das Urteil gegen die obererschlesischen Kommunisten gefällt.

Das deutsch-mexikanische Abkommen über die Regelung der gegenseitigen Ansprüche wurde von dem deutschen Gesandten und dem mexikanischen Außenminister unterzeichnet.

Dr. Chilago kam es anlässlich eines Vortrages eines Vertreters der russischen Kerenskiipartei zu großen Kravallen. Die Kommunisten sprengten die Versammlung...

Also nur, wenn die Fahrpreise erhöht werden, sollen die Eisenbahner 3 Pf. pro Stunde mehr bekommen. Die Reichsbahn A-G schlägt zwei Nitzen mit einer Klappe...

Die Einnahmen der Reichsbahn.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 18. März.

Seit Beginn des Geschäftsjahres, also vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1924 stellten sich die Einnahmen der Reichsbahn auf 973 053 000 Mark.

Eine halbe Million Feierschichten im obererschlesischen Bergbau.

(Eigener Bericht.)

Ostschlesien, 18. März.

Die Stilllegungen im Bergbau nehmen immer größeren Umfang an. Die Zahl der Feierschichten im obererschlesischen Bergbau beträgt bereits pro Monat 500 000.

Fortdauer der preussischen Kabinettskrise.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 18. März.

Morgen nachmittag 2 Uhr tritt der Reichstag zu einer Sitzung zusammen, da Ministerpräsident Dr. Brüning erklärt hat, bis Mittwoch keine Regierung zu bilden.

Ein neues imperialistisches Kriegsbündnis

r. Breslau, 18. März.

Es weht ein forcher Märzwind durch die internationale Politik. Er treibt sein unbarmherziges Spiel mit den Leuten...

Was jetzt aus Genf an unsere Ohren klingt, das ist wieder die kaum verhallte, brutale Sprache imperialistischer Raubinteressen...

Das sogenannte „Genfer Protokoll“ war es zunächst, dessen Behandlung den immer weiter klaffenden Gegensatz zwischen Frankreich und England offenbarte.

Fast wäre es im vergangenen Jahr Gerriat, dem „ehelichen Mäcker“, gelungen, durch dieses Protokoll den Völkerbund mit England zum Wächter für die Interessen Frankreichs und seiner Vasallenstaaten zu machen.

Und so ist denn das Genfer Protokoll trotz aller Anpreisungsgelächris des François Briand und seines Schöpfers, des Tschehen Benech, auf der nun zu Ende gehenden Völkerbundstagung begraben worden.

Der englische Imperialismus hat sich natürlich nicht allein auf die Abwehr der französischen Pläne beschränkt. Seine gefährdete Lage nach innen und außen zwingt auch ihn dazu, endlich die europäische Frage zu „regeln“...

II.

Dieses Angebot richtet sich an die vier, bei der Lösung des sogenannten Sicherheitsproblems unmittelbar interessierten Mächte: Frankreich, England, Italien, Japan.

Wozu verpflichtet sich Deutschland? Es verzichtet auf eine Revision des Versailler Handelsvertrages, erklärt sich mit seiner Westgrenze, der Abtretung Elsaß-Lothringens...

Wir haben bereits vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß es eine deutsche nationale Regierung ist, die dieses Angebot gemacht hat.

Wie erbärmlich die Rolle ist, die Deutschland in diesem Garantiepakt zu spielen hat, ist erst bei näherem Zusehen ersichtlich. Wenn die sozialdemokratische Presse über die „ernüchterte“ Außenpolitik der Lutherregierung jubelt...

Im Mittelmeer gegen Frankreich selber geschieht. Deutschland soll die Drohung sein, die dem englischen Imperialismus ermöglicht, jederzeit einen Druck gegenüber Frankreich und seinen Vasallen auszuüben.

Dah diese Politik auf Kosten Deutschlands geht, sollte nach den Erfahrungen der letzten Jahre auch den bornierten Politikern der deutschen Bourgeoisie klar geworden sein. Die Haltung schon von Lord George in der Frage der Besetzung Frankfurt und Düsseldorf, bei der Teilung Oberschlesiens und auch jetzt wieder das Eingehen Baldwin auf Nichträumung der Aalener Zone, mühte eigentlich auch den bürgerlichen und sozialdemokratischen Dummköpfen beweisen, daß Deutschland von beiden feindlichen Brüdern geschubrt wird. Aber davon ist nichts zu hören. Die deutsche Bourgeoisie und Selbstverständlich auch ihre sozialdemokratischen Lakaien haben sich längst mit der Helotenrolle Deutschlands abgefunden. Jeder Sukzess des englischen Imperialismus verurteilt ihr inneres Wohlbefinden, weil er — nicht von Frankreich kommt.

Die deutsche Bourgeoisie wird ihre erbärmliche Sklaventaler bis zur letzten Konsequenz spielen. Diese Konsequenz ist: Landstreicherdienste gegen Sowjetrußland. Der Garantepakt hat eine ganz offenkundige Spitze gegen den Arbeiter- und Bauernstaat England und Frankreich sind ihrer Rassen für die Durchführung dieses Verbrechens nicht ganz sicher. Deutschland soll ihnen deshalb diese Henteraufgabe abnehmen.

III

Dieser sogenannte „Sicherheitspakt“ ist also nichts als ein offenes, imperialistisches Kriegsbündnis.

Chamberlain, der englische Außenminister, war es, der in seiner Genfer Diskussion mit Briand zynisch offen erklärte: „Das Protokoll, das den Frieden sichern soll, wird nur den Krieg ausdehnen.“ Das galt für das Genfer Protokoll wie es für den Sicherheitspakt gilt. Sozialdemokratische Enthusiasten reden von Sicherung des Weltfriedens, imperialistische Minister dagegen nennen die Sache beim rechten Namen: Vorbereitung des Völkermordes.

Wer heute noch an die sozialdemokratischen Phrasen von der „Befriedung“ der Welt durch den Imperialismus glaubt, ist ein Idiot.

Der Zustand der Kurden in Kleinasien, der Kampf der Mahabiten in Arabien, der der Kossakowen in Marokko, die Reorganisation des polnischen, tschechischen und griechischen Generalstabes, das sind die ersten Symptome der wachsenden englisch-französischen Auseinandersetzungen. Und noch drohend weiterleuchtet am imperialistischen Horizont die Zusammenballung der Konflikte am Stillen Ozean. Jedes imperialistische Bündnis, wie der jetzt zur Beratung stehende Sicherheitspakt, ist in einer solchen Epoche — nach den Worten Lenin — „nicht weiter als eine Altpenke zwischen den Kriegen“, denn all diese „Friedensbündnisse“ erwachsen aus den Kriegen und bereiten ihrerseits diese Kriege vor.

Der Kampf der deutschen Werktätigen muß der Lutherregierung und ihren sozialdemokratischen Enthusiasten, den Helfershelfern dieser imperialistischen Mordpolitik, gelten.

Seier der 400jährigen Wiedertekehr des Bauernkrieges

Sena, 17. März.

Anlässlich der 400jährigen Wiedertekehr des Bauernkrieges fanden hier große Feiern u. g. der Thüringer Kleinfabrikanten und Arbeiter statt, die sich zu geneigten Kundgebungen für die Brüderung des bürgerlichen und landlichen Proletariates geformten.

Friedrich Ebert verboten.

Berlin, 18. März.

Damit ist nicht der Reichspräsident gemeint, denn er ist schon tot, sonst wäre er vielleicht noch von der Staatsanwaltschaft verboten worden, trotzdem ein wichtiger Grund ja nicht vorlag, wie der Magdeburger Prozeß, der noch zu Lebzeiten Eberts stattfand, hat nicht gerade rühmlich die Rolle Eberts in der

Sozialdemokratische Pressestimmen brandmarken die Gebering-Provokation.

Nachdem der „Vorwärts“ zuerst die bestialische Polizeiaktion der Gebering- und Runge-Polizei in Halle in vollstem Umfang geberichtet und dadurch einen Enttäuschungssturm in der Arbeiterklasse entfacht hatte, muß er sich jetzt dazu bequemen, der Wahrheit einige Zugeständnisse zu machen.

In seiner Sonntag-Ausgabe vom 15. März schreibt der „Vorwärts“:

„In Halle hat eine veraltete, sinnlos gewordene Verordnung dazu verhelfen müssen, in einer überfüllten, erregten Versammlung einen Konflikt zu provozieren, und eine Idee der Büchse gerechtfertigt ist dann der Menschlichen Wege vorzutreten. Ein solcher Vorgang ist eine Schande für die Republik und es muß dafür gesorgt werden, daß er sich nicht wiederholen kann.“

Das Vorgehen der kommunistischen Versammlungsleiter soll damit nicht ohne weiteres gerechtfertigt werden. Wir haben allen Grund zur Annahme, daß einer Beschwörung gegen das unflätige Verbot ohne weiteres stattgegeben worden wäre. Statt diese Beschwörung einzubringen, haben die Versammlungsleiter ein Auftreten der Redner gegen das Verbot zu erzwingen. Auch sie haben dadurch Schuld auf sich geladen, aber es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß ihre Schuld kleiner ist als die Schuld der Polizei.“

Wenn man nun weiß, daß die Versammlungsleitung von dem Rednerverbot des Sozialdemokraten Runge keine Ahnung hatte, so bleibt selbst im „Vorwärts“ nur eine vernichtende Anklage gegen die Polizei übrig.

Der Schwindel

von „Schüssen aus der Menge“ erledigt.

In seiner Montag-Abend-Ausgabe gibt der „Vorwärts“ einen eigenen Bericht aus Halle wieder, in dem es heißt:

„Zweifelhaft ist, daß kein Beamter Schüsse losgelassen erhalten hat, für solche von Beamten zugeführten Verletzungen sind Wundärztliche amtl. Gutachten herbeigerufen durch das Polizeikommando. Ebenfalls sind

Geschwehrenschriften an der Hinterwand des großen Volksparkales, wo das Kommando stand, nicht beobachtet worden.“

Die zurzeit größte Bahrdenlosigkeit spricht also dafür, daß die Polizei durch das Verbot und die Schüsse berechtigt zu sein glaubte, die Abwehr eines rechtswidrigen Angriffes auf die Staatsanwaltschaft vorzunehmen zu dürfen. Nach den zurzeit vorliegenden Beobachtungen sind wir nicht davon überzeugt, daß die Polizei zur Abwehr von der Schusswaffe hätte Gebrauch machen müssen. Der Oberleutnant Fiebler hat wie festgestellt wurde, nachdem er einen Briefwechsel gegen den Hals erhalten hat, fünf Schüsse aus seinem Revolver in die Versammlung abgegeben. Sie sind Revolverkugeln, die fuhrenbesitzend waren das Signal für die Beamten, ebenfalls zu schießen. Nach dem Stande der bisherigen Untersuchung dürften

insgesamt etwa 40 bis 50 Schüsse seitens der Polizei im Saal abgegeben worden sein. Nicht beschworen darf werden, daß

eine Reihe von Beamten aus dem richtigen Gefühl der Sinnlosigkeit dieser Schießerei heraus, nicht in das stehende Publikum, sondern in die Bede hineingeschossen hat.

Zahlreiche Geschwehrenschriften über dem Wüsten, unmittelbar unter der Bede, legen ein bereedtes Zeugnis dafür ab, daß in einem Teil der Beamten, im Gegenfall zu dem kopslosen Oberleutnant, das Verbot nicht als bloße Drohung für die schweren Folgen einer solchen Schießerei im geschlossenen Raume lebendig gewesen ist. Ganz unbegreiflich bleibt, daß

sämtliche Schüsse auf eine stehende Menge abgegeben worden sind, und daß der Befehl „Halt“ erst zu einer Zeit erfolgte, wo auch ohne Befehl kaum noch eine Vergrößerung des Unglücks möglich war. Ueber den beschuldigten Offizier schreibt unser hallesches Organ, das „Volkswort“:

„In einem Prozeß des sehr zweifelhaften ehemaligen Polizeimajors Gärner gegen die „Volkswort“-Redaktion hat dieser in geradem zeltischen Betrag an den Tag gelegt. Er hat anlässlich der Feststellungen ein republikanischer Aufregungen mit Behagen gegönnt und schließlich den Beschuldigten der Republik, den pensionierten Major Gärner, zu einem Glase Bier eingeladen, bei dem die merklichste Aufregungen über Farben, Verfassung der Republik, sowie über ihre Verteidigung gefallen sein sollten.“ Darüber hinaus, erklärt unser hallesches Parteiblatt, muß aber festgestellt werden, daß der schließliche Polizeioberleutnant lediglich

das Organ einer Polizeileitung

gewesen ist, die auch in diesem Falle beweisen hat, daß ihr nahezu jedes Augenmaß für die Abschätzung der Dinge fehlt. Wir stellen zunächst fest, daß die Polizei gar nicht beauftragt war, das Reden der beiden ausländischen Kommunisten bzw. die Uebersetzung der ausländischen Reden zu verhindern. Nach Lage der Dinge hätten vorbeugende Maßnahmen der Polizeileitung nur dann stattfinden können und statt in ein dürfen, wenn von irgendeiner Seite Drohungen ausgeht worden wären, die auf eine Störung der Sicherheit hätten schließen lassen. Von alledem lag nichts vor. Nicht einmal auf Grund des Verbotgesetzes von 1913, das ja durch die Reichsverfassung erledigt ist, war die Polizei befugt, technische Vorbereitungen, wie wir sie erlebt haben, zu treffen. Die Polizeileitung hat also aus Unkenntnis und aus einem Eiferer heraus, den wir gegenüber den rechtsradikalen Ausschreitungen vermissen die ursprüngliche Schuld an einem Blutbad auf sich geladen, dessen Folgen heute noch nicht abzusehen sind.“

Nach diesen sozialdemokratischen Eingeständnissen können wir der Arbeiterklasse das Urteil über die Bluttaten der Gebering-Polizei in Halle und Neutölln überlassen.

Beschluß

15. G. 309. 25 11. 3. 1925.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird die Schrift: „Dr. Ebert, der Ebertprozeß und der Verrat an den deutschen Arbeitern“, erschienen bei der Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., in Berlin SW. 61, Planufer 17, gemäß §§ 94, 98 der Strafprozessordnung beschlagnahmt, da die genannte Schrift auf dem Titelbilde und den Seiten 4, 7, 9, 12, 13 Beschimpfungen im Sinne des § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik wie „lächerlichste und läglichste Republik aller Zeiten“ auf Seite 12 auch Beleidigungen anderer Regierungsmitglieder wie Dr. Stresemann und Graf Kautz enthält.

Berlin, den 5. März 1925. Amtsgericht Berlin-Schöneberg, Abt. 15. gez. Bülow, Amtsgerichtsrat.

Veröffentlicht: 5. März 1925.

gez. Eitel, Kanzleiführer. als Gerichtsschreiber des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg. Die deutsche Bourgeoisie wird sich auch durch solche Maßnahmen nicht retten können. Der Arbeiterklasse werden die Augen aufgedeckt über das wahre Gesicht der herrschenden Klasse und über ihre Helfershelfer, der Sozialdemokratie. Trotz Ebert und trotz Verbot!

deutschen Arbeiterbewegung während des Krieges gezeigt. Der „Bina“-Bericht hat in einer Broschüre den deutschen Arbeitern mitgeteilt, wie die Stellung Eberts während des Krieges war. Dies verstoßt aber gegen das Gesetz zum Schutze der Republik. Das ist auch ganz klar. Herr Ebert war sozialdemokratischer Reichspräsident und gelang es der Bourgeoisie, durch Herrn Ebert großen Massen der deutschen Arbeiterklasse das wahre Gesicht der deutschen Reichsregierung zu verbergen, da eben der an und für sich sehr brave und starke Herr Ebert sehr gut verbergen konnte, die Diktatur der Ökonomie und Konfession, die durch ihr Verhängnis in der Reichsregierung es jederzeit sehr gut verstanden, die Arbeiterklasse auszubeuten, und wenn man also die Karte vom Gesicht des Herrn Ebert heranzureißen sich erdreistet, so geschah dies sicherlich nicht zum Wohle der Republik, die genau weiß, welchen Schaden sie in Herrn Friedrich Ebert verloren hat.

Da hilft nur der Staatsanwalt und er tritt an und macht Hausdurchsuchungen. Allerdings kommt er um einige Tage zu spät. Die erste und zweite Auflage der Broschüre ist bereits restlos abgesetzt und den Herren kann im Verlage nur noch gezeigt werden, wie die Kopierarbeiten im Reichsamt der Nachforschungen gemacht haben, die aber nicht mehr ausgeführt werden konnten. Nachforschend der „Beschluß“ des Amtsgerichts.

MESS MEND Die Yankes in Leningrad Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

Eine staunvolle Karte. — Solche Schätze würde ich mir geliehen lassen. Oder Sie heften Ihre Spiegelgläser sofort der Sammelregierung aus. „Was habe ich zu zahlen?“ fragte Kodesjeller, seine Briefkäse zehend. „Nach Belieben, Sir.“ „Hier, lieber Freund, haben Sie das ein! Es sind in Ihren Händen besser verwahrt sein. Ich fürchte, daß die Leute, die mit meinen Papieren herumlaufen, meine Papiere zu ihren Zwecken verwenden.“ „Sehr richtig, Guten Abend, Sir“, erwiderte Rob mit einem lächelnden Blick auf die ihm gereichten Papiere, „ich habe hier vom frühen Morgen bis zum Abend, meine Bücher sind stets zu Ihrer Verfügung.“ Der Stiefelhüter wanderte Kodesjeller zu und schaute ein lächelndes Nationalstübchen an. Arthur ging weiter in sein Zimmer, ohne daran zu denken, daß er noch gar nicht zu Mittag gegessen hatte. Er begann, daß die Japschen seine letzten Beschlüsse erlassen hatten. Japschellos haben sie am Morgen von seinen Dokumenten Gebrauch gemacht, und jemand ist am Frühstück im Auto herangefahren. Was sollte er nun tun? Er war einer Eingebung gefolgt, als er alle seine Papiere einem Manne übergab, der sich als Stiefelhüter maskierte hatte. Dieser Mann ist ein Freund der Japschen und Anhänger der Arbeiter. — er wird sie wenigstens zu dem Zwecke verwenden können, um den europäischen Geistes Papieren zu erlauben. Das ist alles schon und gut, aber was weiter? Warum kommt er nicht, warum folgt er nicht zu Robert, warum heftet er sich nicht an? Warum fordert er die Japschen nicht alles heraus? Arthur Kodesjeller prüfte sich eilig und fand, daß er noch eine Pflicht zu erfüllen hatte.

„Aber für auch sein mag“, murmelte er entschlossen, „ich bin jauch darüber, daß sie in ihre Krallen geraten ist. Vielleicht haben sie schon von der blauen Angel Gebrauch gemacht... verdamm!“ Und der ausgeglichene, prägnante Kodesjeller ergriß plötzlich den Briefumschlag vom Tisch und schlug damit mit aller Kraft gegen die Wand. Alles blieb still im Zimmer. — kein Mensch gab eine Antwort. „Meine Herren Japschen!“ rief Kodesjeller laut und schlug noch wüthiger gegen die Wand, „geben Sie Antwort oder ich werde schießen! Man hat mich bestohlen, bestohlen, bestohlen! Man hat mir Papiere und Geld gestohlen!“ Im selben Augenblick bildete sich ein Loch in der Wand, — eine schwarze Mäule kam zum Vorschein. „Hören Sie mal!“ rief Arthur Kodesjeller, die Faust dicht unter ihm aufhalten, „das ist unerhört, das ist Verrat! Gignot Gregorius hat mich zu einer verantwortlichen Arbeit beauftragt, und Sie sind nicht einmal auftauchen, mich vor solchen Unannehmlichkeiten zu bewahren! Sie haben mir ein Zimmer gemietet, und das ganze Geld und alle Instruktionen gestohlen hat! Sie lassen mir keinerlei Hilfe! Und endlich — Sie kommen nicht, wenn man Sie braucht und lassen mich vollkommen allein.“ „Was ist geschehen?“ fragte die Mäule mit dumpfer Stimme. „Dr. Ebert hat Kodesjeller befreit vor.“ „Was geschehen ist?“ rief er grunzend, „gehren bin ich eingeschrieben, ohne irgendeinen Nachschuß von Ihnen erhalten zu haben, und diese Frau hat mir wahrscheinlich ein Schlafmittel eingegeben. Ich habe bis drei Uhr geschlafen! Ich bin hinausgegangen, um zu essen, nehme die Briefkäse heraus — und finde weder Papiere noch Dollars.“ „Die Papiere sind verschwunden“, rief die Mäule. „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß sie gestohlen sind. Hoffen Sie den Rest, wenn ich mich nicht bei Ebert über Sie beklagen werde! Das ist Ihre Arbeit! Wenn einmal wieder Eberts hat eine solche schlammige Arbeit lassen! Über hat diese Kodesjeller Sie eine Frau bestohlen? Sagen Sie mir sofort zu Ihrem Helfer!“ Die schwarze Mäule verschwand für einen Augenblick. Dann verlängerte sich der Spalt, ein Paar lange, schwarze Hände zogen Kodesjeller hinaus und in der nächsten Sekunde — er war noch immer in den dunklen, japschen Gang eingetreten, — war

mit ihm etwas Weiches über den Kopf, hand die Hände und führte ihn durch endlose Schleisgänge in die Tiefe. Es vergingen fünf, zehn, zwanzig Minuten. Die Stufen unter seinen Füßen hörten auf. Ein blendendes Licht ergoß sich auf Arthur Kodesjeller. In derselben Sekunde riß man ihm die Augenbinde ab, er sah auf und stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Die Spiegelkoffer. Er befand sich in einem dunklen Zimmer, das von einer grünen Lampe schwach beleuchtet war. In einem hölzernen Bißliß hing die angebliche Katja im Matrosenostium, sein aufgebunden ihr Kopf mit dem aufgeblühten Haar neigte sich auf die Brust. Einige Menschen mit dem Gesicht Arthur Kodesjellers drängten ihm die Geister zu. „Was soll diese Mäule?“ rief er ärgerlich, die Straße an seinen Handgelenken unmerklich lösend, „warum zum Teufel weichen Sie mich nicht in die Sache ein? Ich bin ebenso wie Sie selbst von Ebert zu dieser Arbeit ernannt! Ich werde mich über Sie beklagen!“ „Sehen Sie sich, Arthur Kodesjeller“, erwiderte er eine trübene, metallische Stimme. Im nächsten Augenblick ist es man einen Schritt zu ihm heran, und einige Hände halten ihm hinein. „Vorüber bellaga Sie sich?“ Kodesjeller warf einen unmerklichen Blick durch das Zimmer, pregte die Arme gegen die Brust und vergewisserte sich, daß er seinen Revolver in der Tasche hatte. Es war ein schwarzes, das wie eine Grube oder ein Feuerloch aussah. Es gab nichts, das an einen Ausgang erinnerte, — mit Ausnahme der Treppe, durch die er eingetreten war. Nichts, das einen Helfer gleichkam, nur eine schmale Spalte in der Steinwand, die sehr vergerichtet war. „Sie kümmern sich überhaupt nicht um mich“, begann er zu weinen, „ich weiß überhaupt nicht, was ich tun soll! Ich weiß nicht, wer diese Frau ist“, er wies mit dem Kopfe auf Katja, „ich weiß nicht, wer mir die Papiere gestohlen hat, ich komme keine Instruktionen!“ „Wann haben Sie den Diebstahl bemerkt?“ „Vor kurzem! Ich war im Restaurant, nehme die Briefkäse heraus und...“ „Wann waren Sie im Restaurant?“ „Ich sagte Ihnen doch — ganz vor kurzem!“

# Zum Jahrestag der Pariser Kommune.

18. März 1871.

Von W. Wepeschinsky, Moskau.

Der Jahrestag des Entstehens der Pariser Kommune — der 18. März — der internationale proletarische Feiertag — ist der Erläuterungstag der Märtyrer der Kommune, der Tag, an dem man feststellen kann, dass die Hölle für die Kämpfer der Revolution unserer Zeit, die ihrer Ursprung in den glorreichen Pariser Parliamentskämpfen von 1871 hat, fortzuführen.

Teuer kamen dem Proletariat die ersten Erfahrungen des Ausbaus eines Arbeiterstaates zu stehen. Je erfolgreicher die Pariser Proletarier auf neue, auf proletarische Art die nach dem 18. März 1871 entstandenen Probleme der sozialen Existenz der durch die Kommune vereinigten wertvollen Elemente von Paris lösten, umso drohender zogen sich über ihnen die Gewitterwolken zusammen, umso mehr füllten sich die Herzen der Bürgerlichen mit stumpfen, tierischem, wütendem Rachegefühl. Ein jedes neue Dekret der Kommune, das einen Lichtstrahl ins Leben der Pariser Proletarier brachte, wurde von der Versäuerter Kanaille als neues, unerhörtes Verbrechen der revolutionären Hauptstadt Frankreichs angesehen, für welches die Schuldigen mit einem Ozean von Blut zu zahlen hatten.

Und endlich ist die Rache der Versäuerter gestillt worden. Den ermatteten Händen der sterbenden Kämpfer wurde die letzte proletarische Fahne auf dem Kirchhof Père Lachaise entzogen. Darauf begann eine Orgie von Massenmorden. Gleich der sinnlosen katastrophalen Naturgewalt, machten die steinernen Herzen der Henker keinen Unterschied zwischen den Opfern: Fällt ein Kreis in die Hände der Versäuerter — aufs Schaffot mit ihm — ist es eine Frau mit einem Säugling an der Brust — oh, ihre fürchterlichen Schreie um Gnade steigerten nur die sadistische Wollust der Mörder. Tausende und Abertausende von Kommunearden entblöhten stolz und lächeln ihre Brust vor den Soldaten, die sie in Reih und Glied an der Mauer zur Exekution aufgestellt hatten. Hunderttausend der besten Söhne von Paris kamen ums Leben bei der „Liquidation“ der den Versäuertern so verhassten Kommune.

Unwillkürlich schweiften die Gedanken in die Gegenwart. Die heutige Bourgeoisie ist nicht besser als die Versäuerter. Und die heutigen Hüter des politischen Lebens stehen in ihrer Blutdürstigkeit dem Zwerge Tiers nichts nach. Auch gegenwärtig rächt sich die Bourgeoisie am Proletariat für ihre tierische Furcht vor dem Phantom der Revolution durch Massenverhaftungen und Exekutionen der Revolutionäre. Doch ist zwischen den früheren Henkern aus der Zeit der Kommune und den heutigen Unterdrückern ein großer Unterschied. Erstens war vor ungefähr 50 Jahren die Reaktion weit einfacher, unter den Versäuertern gab es Leute, die der unverhörte Schläger Galifet, gab es Reaktionäre, die ihre Ueberzeugungen nicht verborgen hielten, aber es waren keine „Sozialisten“ unter ihnen, die den Helden der Konterrevolution durch ihre Provokation und ihre „demokratischen“ Masken geholfen hätten. Der heutige sich an der ganzen Front des Kampfes der Arbeit gegen das Kapital abspielende bürgerliche Krieg ist komplizierter, dank der Rolle der auf den Namen von Karl Marx schwörenden Herren Sozialdemokraten, mit denen ein bedeutender Teil des Proletariats noch nicht die alten, traditionellen Beziehungen abgebrochen hat und die diesen Umstand ausnützen, um mit dem Blute des Proletariats engros und detail Handel zu treiben und für dieses Blut soviel als möglich Silberlinge von den Herren Barmat und Kumpans zu erlangen.

Zweitens waren damals auch die Mittel, mit denen die Bourgeoisie ihren Klassenfeind vernichtete, weit einfacher und kostbarer effizienter, der Zehnte an die Mauer und die Sache ist erledigt. Ein „schnelles, gerechtes und gnädiges“ Gericht. Die heutige Justiz steht es oft vor, die Sache in die Länge zu ziehen. Sie braucht ein „Bekanntnis“ des „Verbrechens“. Da freiwillig der politische Gefangene dieses Bekenntnis nicht ablegen will, muß die Folterknechtstunft in Anspruch genommen werden. Die Praxis der heutigen Folterkammern mit der mittelalterlichen Inquisition hält keinen Vergleich aus. Zur Zeit des Torquemada ging die Kunst der Vorbereitung des psychischen Zustandes eines Gefangenen zur Offenherzigkeit nicht weiter als die Anwendung grober mechanischer Handgriffe der Selten-Anserrung, Röstung und dergl. Die heutigen Foltermeister kennen natürlich auch diese alten Foltermethoden, indem sie einen Menschen an den Haaren aufhängen, ihm auf den Bauch schlagen und die Geschlechtsorgane verunstalten. Doch dieses ist nicht wundertunlich genug, nur Dilettantismus und nicht das letzte Wort der Technik. Wir leben doch in einer Zeit der Elektrizität, von der die würdigen Nachfolger Torquemadas keine Ahnung hatten. Sollen wir denn in diesem großen Wert der Erfindung der Tätigkeit der kapitalistischen Justiz vollständig sein und nicht der allgemeinen Entwicklung folgen? Sowjetland bemüht sich, keine Fabriken, Werke, Dörfer zu elektrifizieren. Die bürgerliche Justiz aber wird bewiesener und beweist es tatsächlich, daß das Prinzip der Elektrifizierung breite Anwendung auf dem Gebiet der künstlichen Veranlassung der Angeklagten zu offenerzigigen „Geständnissen“ und zu beliebigen Aussagen finden kann.

Drittens ist auch in allen anderen Beziehungen ein großer Unterschied zwischen den Vorgängen, die sich vor 50 Jahren im kleinen Frankreich abspielten und denjenigen, die heute auf festem Boden der Welt, verschieden von der Wahl des „Himmelskürmens“ verschieden die Dauer dieses Prozesses, verschieden der Ausgang der bürgerlichen Kriege damals und jetzt. Gegenwärtig erhebt, vereint und bereitet sich zum letzten Kampf nicht ein kleiner Haufe todesmutiger Pariser vor, sondern Hunderte Millionen von Unterdrückten, darunter die Grabenarbeiter des Kubraabietes, die indischen Sklaven des Kapitals, die harrischen Bauern und die chinesischen Kulis... Und diese haben es nicht mehr bloß mit dem waterländischen, sondern schon mit dem internationalisierten Kapital zu tun, das selbst zeitweilig bereit ist, alle in seiner Mitte herrschenden Gegensätze der miteinander konkurrierenden kapitalistischen Gruppen zu vergessen, um mit einiger Front gegen den gemeinsamen Klassenfeind vorzugehen und zu versuchen, ihn an Händen und Füßen gefesselt unter die eiserne Felle des Kapitals zu werfen.

Doch vergeblich sind alle Anstrengungen der heutigen Versäuerter. Wenn zur Zeit der Pariser Kommune eine halbe Woche genügte, um auf lange Zeit die Revolutionsbewegung zu begraben und über ganz Frankreich eine Kirchhofsrube durch das Wüten der Reaktion zu verbreiten, so zieht sich der Kampf der Arbeiter gegen das Kapital in unserer revolutionären Zeit in jener immer härter und härter werdenden Form, schon lange Jahre hin und es liegt nicht der geringste Grund dafür vor, daß dieser Kampf mit einer Niederlage des Weltproletariats und mit einer langen, viele Jahre hindurch dauernden Orgie der triumphierenden Versäuerter aller Weltteile enden wird. Im Gegenteil, es sind genügend Anzeichen dafür vorhanden, daß der Weltkapitalismus schon seinem Verfall entgegengeht. Er ist tollant. Die in ihm herrschenden Gegensätze können nur zu einem katastrophalen Ausgang für die alte Welt führen. Das heranrückende Ende spürend, sucht sich das Ungeheuer zu retten, mit rollenden, blutunterlaufenen Rügen steht es überall das Phantom des ihm so furchtbaren Bolschewismus. In einem Schreckens- und Berweilungsanfall tritt es alle früheren Formen seines öffentlichen Lebens — die Geheuligkeit, das Recht, den Parlamentarismus mit Füßen, nimmt zu Faschistenmethoden im Kampf mit seinem Klassenfeind Zuflucht, beginnt mit der Müllisierung seiner Staatsordnung verwandelt die Straßen seiner ehemals vom Standpunkt der europäischen Zivilisation aus so wohlgeordneten Städte in eine Arena beständigen Bandentums, bringt die Gefangnisse mit seinen Häftlingen zum Ueberfüllen, mit einem Wort — bietet alles auf, um zuerst „Ruhe“ in der Welt zu schaffen und dann erst Reformen einzuführen und die aus dem gegangenen Wirtschaftsverhältnisse wieder normal zu gestalten. Doch vergebliche Mühe! Die verhängnisvolle Hand schreibt schon die drohenden, unheilverkündenden Worte an die Wand.

Die Versäuerter hatten einst ihre Rache am Pariser Proletariat, für die Furcht und die Angst, die sie in den Tagen der Kommune auszusetzen hatten, gehörig kühlen können. Doch der kleine Tiers und seine Kumpans, wie Galifet u. a. wühlten wohl kaum, daß sie in der Tat nicht die Revolution vernichten, sondern bloß mit dem Blut der Kommunearden den Boden befruchten, auf dem nach 50 Jahren eine prächtige Ernte — die proletarische Weltrevolution — emporsprießen wird. Das war die Rache der Kommunearden. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die glückliche, vom Joch des Kapitals befreite Menschheit, ihre eigene Weltkommune errichtend, Neis dem An-

entgegengeht. Er ist tollant. Die in ihm herrschenden Gegensätze können nur zu einem katastrophalen Ausgang für die alte Welt führen. Das heranrückende Ende spürend, sucht sich das Ungeheuer zu retten, mit rollenden, blutunterlaufenen Rügen steht es überall das Phantom des ihm so furchtbaren Bolschewismus. In einem Schreckens- und Berweilungsanfall tritt es alle früheren Formen seines öffentlichen Lebens — die Geheuligkeit, das Recht, den Parlamentarismus mit Füßen, nimmt zu Faschistenmethoden im Kampf mit seinem Klassenfeind Zuflucht, beginnt mit der Müllisierung seiner Staatsordnung verwandelt die Straßen seiner ehemals vom Standpunkt der europäischen Zivilisation aus so wohlgeordneten Städte in eine Arena beständigen Bandentums, bringt die Gefangnisse mit seinen Häftlingen zum Ueberfüllen, mit einem Wort — bietet alles auf, um zuerst „Ruhe“ in der Welt zu schaffen und dann erst Reformen einzuführen und die aus dem gegangenen Wirtschaftsverhältnisse wieder normal zu gestalten. Doch vergebliche Mühe! Die verhängnisvolle Hand schreibt schon die drohenden, unheilverkündenden Worte an die Wand.



7000 werden nicht mit wählen!

denken ihrer heldenmütigen Kämpfer huldigen und mit Abscheu derjenigen „Ketter“ der bürgerlichen Ordnung, derjenige, der „Wölfe, Schweine und gemeinen Hunde der alten Geleisheit“ — wie Marx sich ausdrückte — gedanken wird, die die Geschichte für immer an den Schandpfahl geschlagen hat.

Von diesem Schandpfahl werden die Henker der Pariser Kommune, nach den Worten von Karl Marx, alle Gebete der Pfaffen nicht losreißen können.

## Briefwechsel beim Tode Sun Yat Sen

### Ein Brief an das Zentral-Exekutiv-Komitee.

„Liebe Genossen! Auf dem Sterbelager spreche ich Euch meine Gedanken über das Schicksal meiner Partei und meines Landes aus. Ihr steht an der Spitze einer Union freier Republikaner, die als Erbschaft von dem unsterblichen Lenin allen unterdrückten Völkern der Welt hinterlassen wurde.“

Mit Hilfe dieser Erbschaft werden die Opfer des Imperialismus ihre Befreiung von jener Gesellschaftsordnung, die von jener sich auf Sklaverei, Kriege und Ungerechtigkeit stützt, unermesslich erzwingen. Ich hinterlasse eine Partei, die, wie ich immer hoffte, mit Euch in der historischen Arbeit der Befreiung Chinas und anderer unterdrückter Völker vom imperialistischen Joch verbunden sein wird. Mein Vermächtnis an die Gomin-dan-Partei besteht vor allem in der Fortsetzung der Sache der nationalen revolutionären Bewegung zur Befreiung Chinas, das durch den Imperialismus zu einem halbkolonialen Lande herabgewürdigt wurde. Deshalb beauftragte ich die Partei, einen steten Kontakt mit Euch aufrecht zu erhalten. Ich gläubte fest, daß Ihr mein Land unverändert unterstützen werdet. Von Euch, liebe Genossen, Abschied nehmend, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag nahe ist, wo die Sowjetunion in einem starken und freien China ihren Freund und Verbündeten begrüßen wird und wo zu dem großen Befreiungskampfe der Unterdrückten der ganzen Welt beide Verbündete Hand in Hand kämpfen werden.

Mit brüderlichem Gruß: „Sun Yat Sen.“

### Die Antwort der Sowjetunion.

„Das Zentralkomitee der KPR trauert zusammen mit Euch über das Hinscheiden des Führers der Gomin-dan-Partei, des Organisators des nationalen Freiheitskampfes der Arbeiter und Bauern Chinas für die Freiheit und Unabhängigkeit des chinesischen Staates. Das Zentralkomitee der KPR zweifelt nicht daran, daß die große Sache Sun Yat Sen nicht mit seinem Tode sterben, sondern im Herzen der chinesischen Arbeiter und Bauern ihren Feinden zum Trotz weiter leben wird.“

daß die Gomin-dan-Partei das Banner Sun Yat Sen in dem großen Kampf für die Befreiung von dem Imperialismus hochhalten und mit ihr zum Erbfeind über den Imperialismus und über seine Agenten in China tragen wird. Sun Yat Sen ist tot. — Es lebe das Werk Sun Yat Sen, es lebe und erhalte sein Vermächtnis!“

### Sun Yat Sen Nachfolger an die Sowjetunion.

„Die nationale revolutionäre Bewegung Chinas verlor in dem heute dahingegangenen Sun Yat Sen ihren Führer, der im Laufe seines ganzen Lebens an die Schaffung einer Partei, um die Volksmassen Chinas von der kapitalistischen Ausbeutung befreien könnte, gearbeitet hat. In diesem Kampfe fand er einen treuen, aktiven Freund in den ausgebeuteten Arbeitermassen der ganzen Welt. Das unvollendete Werk Sun Yat Sen wird von seiner Partei fortgesetzt werden. Uns stehen große Schwierigkeiten bevor, denn wir sind mit den konterrevolutionären, mit dem Imperialismus verbündeten Kräften umgeben. Unser Führer hinterließ uns die Prinzipien und die revolutionären Methoden zur Rettung der unterdrückten Menschheit, die uns helfen werden, trotz aller Hindernisse zum Ziel zu gelangen. Wir sind überzeugt, daß Ihr als treue Schüler Lenins mit uns zusammen die Erben Sun Yat Sen sein werdet.“

### Die Trauer in Moskau.

Moskau, 17. März. Die ganze Moskauer Presse ist mit Artikeln über Sun Yat Sen, als den Führer der nationalen revolutionären Bewegung in China gefüllt. Viele Belieben- und Freundschaftstelegramme wurden von allen Organisationen der UdSSR an die Gomin-dan-Partei geschickt. Im Gebäude des Volkskommisariats für auswärtige Angelegenheiten fand eine Trauerfeier statt, an der die Vertreter der Gemin-dan-Partei der Staaten und der Kaufmannschaft des Ostens teilnahmen. Es wurden viele Versammlungen zu Ehren Sun Yat Sen veranstaltet. Die Welinger Regierung wandte sich an die Sowjetregierung mit einem Dank für die bewiesene Freundschaft, Mitleid und Sympathien.

### Von den Sowjetgerichten.

Moskau, 16. März.

Kürzlich fand vor dem Obersten Gerichte der Krim ein Prozeß statt, bei dem der Angeklagte auf Grund des § 112 des Sowjetgesetzbuches bedingt zu einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde. Als das schriftliche Urteil dem Angeklagten und dessen Rechtsvertreter übergeben wurde, wurde konstatiert, daß neben den Unterschriften des Gerichtspräsidenten und eines Beisitzers die Bemerkung hinzugefügt war: Mit Rücksicht auf das Analphabetentum des Bürgers Spinev — der als zweiter Beisitzer des Gerichtes bei diesem Prozesse fungierte — und zufolge seines Ersuchens, unterzeichnete statt seiner Z. B... Der Angeklagte, der sich, gebend bei gesagt, überhaupt nicht schuldig fühlte und in contumaciam verurteilt worden war, brachte durch Vermittlung seines Rechtsvertreters die Berufung und die Nichtigkeitsbeschwerde beim Obersten Gerichte der Republik ein. Der Berufsnat des Obersten Gerichtshofes entschied, daß das Analphabetentum eines Beisitzers des Volksgerichtes an sich bereits ein Grund für die Ungültigkeit eines Urteiles sei. Der Oberste Gerichtshof begründet dies damit, daß die Volksbeisitzer, als Mitglieder des Gerichtes, die absolute und unmittelbare Möglichkeit besitzen müssen, selbständig die Materie und die Dokumente des durchzuführen Prozesses zu beurteilen. Ein Volksbeisitzer-Analphabet entspricht dieser Anforderung nicht. Der Senat des Obersten Gerichtshofes annulliert daher das Urteil des Obergerichtes in der Krim.

Man betrachte im Gegensatz hierzu die deutsche Methode bei der Verurteilung. Vor kurzer Zeit wurde ein Arbeiter zu Gefängnis verurteilt, obgleich ein Schöffe bei der Vernehmung des Arbeiters eingeschlagen war.

### 30 000 schwedische Arbeiter ausgeperrt.

(Sia. Trafsb.) Stockholm, 16. März. Heute morgen sind, nachdem Einigungsverhandlungen gescheitert, 130 000 Arbeiter der Holz-Cellulose- und Textilindustrie ausgeperrt worden.

### Aus aller Welt.

#### Sturm im Mittelmeer.

Im Mittelmeer herrscht ein solcher Sturm, daß das englische Geschwader, das dort Mandor abhält, sich in die Vulkanen-Bal nach Palma auf der Insel Mallorca flüchten mußte. Die Häfen von Algerias und Tassa sind von dem Unwetter besonders heimgesucht worden. Die Docks, Kais und Pämme wurden schwer beschädigt, zahlreiche Landungsbrücken wurden zerstört. Auch in Mei'an und Ceuta sollen Schäden angerichtet worden sein. In Rom dauern die Schneefälle bei heftigem Sturm an; entsprechende Meldungen liegen vor aus der Umgebung von Florenz, aus dem oberen Sibirial, aus Genua und Madena.

Infolge des heftigen Sturmes wurde am Freitag ein Dorf bei Gibraltar überschrennt. Die Schiffahrt ist gestört, ein Schoner und mehrere Leichterfahrer sind in der Nähe von Algerias gestrandet.

Ein Mord im Eisenbahnsteig? In dem gegen 10 Uhr abends in Düsseldorf eingetroffenen Personenzug Hagen-Düsseldorf wurde in einem Abteil 2. Klasse in der Mitte der Polsterung eine große Wundlade vorgefunden, ebenso bei der Durchsuchung des Abteils drei abgeschossene Patronenhülsen. Kaliber 7,65 und eine deformierte Kugel, außerdem ein Stück weißes Einlagpapier, das mit Blut beschmutzt war, ein Stück Bindfaden von 2 Metern Länge und ein Exemplar des Bergischen Anzeigers. In Wittinghausen hat am selben Abend gegen 9 Uhr ein Mann den Bahnhofs verlassen, der im Besitz einer Fahrkarte 2. Klasse war, die, wie der Bahndiener erklärte, mit Blut besetzt war. Außer ihm hätte der Inhaber der Fahrkarte Blutspuren im Gesicht gehabt.

London. (Berunglückter Flug.) Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Kairo ist ein italienisches Militärflugzeug von Tripolis her über die ägyptische Grenze geflogen und in der Wüste niedergegangen. Die beschädigte Maschine ist gefunden worden. Von den vier Insassen fehlt jede Spur.

Regen. (Schiffsangriff.) Der Dampfer „Awajima Maru“ ist am Mittwoch in der Höhe der Kabashima-Inseln in einen Sturm geraten und umgeworfen. Fünf Zehner sind zur Hilfeleistung geeilt. 15 Personen konnten gerettet werden, 100 Personen werden noch gesucht.

Düsseldorf. (Verbrecherjagd.) Bei dem Versuch, einen Verbrecher festzunehmen, der sich in einer Gastwirtschaft versteckt hatte, wurden vier Polizeibeamte durch Revolverkugeln mehr oder minder schwer verletzt, bis der Verbrecher durch einen Schuß getötet wurde.



# Was der Rumpel sagt.

## Die Trommel ruft!

Rumpel: Komm.  
Die Trommel ruft.  
Heraus ihr Kneppen aus der Gruft —  
Schwingt euren Schlegel.  
Dah es dröhnt —  
Wan hat euch nicht umsonst verhöhnt!  
Rumpelwidbumm.  
Die Trommel ruft —  
Wer rührt's! — Al, der ist ein Schuft.  
Ein Schuft an St. an Weib und Kind.  
Dram folgt dem Trommelschlag geschwin.  
Rumpelwidbumm.  
Die Welt muß um!  
Die Zeit ist rum, wo alles stumm.  
Wir starrer heut den Tuberstein.  
Im Star- und Jomswel eifeln —  
Schronimus vom Korfenhügel.

## Was der Rumpel sagt.

Rumpel Mor aus Karf berichtet folgendes:

Seht man von Karf nach Deutchen, so entrollt sich unferen Augen folgendes Bild: Links lagern die Bergbalden der Gassen-Zentrum-Grube. Da sieht man alte Mütterchen und Kinder in Regen und Schnee, in Schmutz und Staub einzelne Kohlenstücke suchen, die sich hin und wieder mal unter die Berge verirren. Man sieht mit den letzten Kräften versucht eine alte Frau ihre zusammengelaubte Kohle in den Wagen zu bringen, den sie am Straßenrand stehen hat. Oder aber, wenn sie gar nicht mal über einen Wagen verfügt, dann muß dieses gebrechliche Weib unter der Gefahr des Zusammenbruchs ihre Last auf dem Rücken nach Hause tragen, um sich dann das „Voch“, genannt Wohnung, erwärmen zu können, oder ein armseliges Mittagbrot abzukochen. Und die Kinder, die schon im jungen Kindesalter zu Sklaven der Arbeit verurteilt werden? Deren jugendliche Lungen schon in der frühesten Jugend den Staub und die giftigen Gase einatmen müssen, diese Kinder sind am hemmelichenswerthsten. Diese Kinder sind oft in erbarmungswürdigem Zustande. Notdürftig bekleidet, ja, manchmal auch bloßfüßig, mit nur ein Stückchen trockenes Brot in der Hand, so sammeln sie Tag für Tag ihre Kohle, damit die Mutter imstande ist, ein warmes Mittagessen herzurichten.

Doch wenden wir unseren Blick nach rechts! Da lagern gewaltige Kohlenmassen der Gräfin-Johanna-Grube. Die schon zum Teil zu Schutt und Asche verbrannt sind. Auf sich da nicht das Herz eines jeden ehrlichen Proleten zusammenkrampfen über dieses schreiende Unrecht, über diese stinkende Mithwirtschaft, über diese Demokratie? Hier auf der einen Seite verbrennen Tausende von Zentnern Kohle, während auf der anderen Seite Proletarierkinder gezwungen sind, sich mühselig einzelne Kohlenstücke auf der Berghalde zusammenzuklauen.

Duldet nicht länger dieses Verbrechen am arbeitenden Volk! Arbeiter, auf! Berstet dieser, dem Untergang geweihten Gesellschaftsordnung den Todesstoß!

## Bei der Brotpause in der Grube.

Sehnhauer K... e ist vom Hauer Urbin als Zeitungsbrenner während der Werbeweche im Betriebe gewonnen worden und wohnt in einem Dorfe mit einem SPD-Mann in einem Hause. Urbin ist allein der Ort, einer Abbaurede im 31. Hög, muß auch selbst die Förderung wegfahren. Sehnhauer K... e fällt auch Kohlen aus einem nur drei Meter entfernten Pfeilerstichter und fährt dieselben in der Grube bis zum Stapelschacht, wo sie hinabgelassen werden. Es ist eine göttlich-käufliche Schinderei in der Grube, weil die engen, vom Bergschlund heringequetschten Grubenbaue die eisernen Ketten heben und daher dieselben nur unter allerschwerster Anstrengung mit dem Buckel durchgestoßen werden müssen.

Urbin sitzt auf seinem Gesäßchen und ist seine Brot-schnitten. Wölsch vernimmt er von weitem das Fluchen und Schimpfen des Sehnhauers: Himmel — Herrgott! — verfluchtes, frey-million-verfluchtes Mias, verfluchtes, so eine Schinderei, so eine elende miserabile Grube, so eine Qualerei für die verfluchten paar E... s... so höre Urbin weinern. Er legt die Schnitten wieder beiseite und eilte mit Art und Säge ausgegräht dem Sehnhauer zu Hilfe. Es wurden die schlimmsten Bane mit Art und Säge bearbeitet, daß die Späne flogen, und sodann fuhr auch der Wagen wieder leiblich durch.

Hinter angelangt sagte Urbin zu K... i: „Komm Brot essen, wenn du die Spanditen verdrückt haben wirst, hast du noch mal so viel Kräfte als vorher, und brauchst dann nicht zu fluchen und spinnen.“ So holte er, genau ruffend, daß K... e auch nur mit Margarinetellen sich zureden stellen muß, weil es eben nicht mal ein bißchen Mittel (Belag) lang.

K... e lachte ab: „Du hörst, der hat der Aufseher am Stapel den Sehnhauern angepöbel, als ich vorne war, er hat gestöhnt und dabei gemurmelt.“ „Malerei“, „Heil Seidje!“ hat er schon... gerade der Stern ist ihm immer ein Dorn im Auge.“ — „Da ja, las ihm die Freude“, sagte Urbin, „vielleicht ist es das nächste Mal ein noch größerer, den er nicht imstande ist auszuweichen.“

K... e hatte sich in der Grube auf die Kiste niedergelassen und packte seine Schnitten aus. Urbin bemerkte, daß sein Rumpel die Arbeiter-Zeitung in Händen hielt. „Kann“, sagte er, „da hast Du ja schon die Zeitung, die ich Dir ab Montag bestellt hatte. Da laßst Du bald die Nase richtig hineinstecken, wirst in alle frühesten Zeit finden, daß es einen großen Unterschied gibt zwischen „Bergwacht“ und „Arbeiter-Zeitung“. — K... e sagte: „Der SPD-Mann in meinem Hause ist taffel, daß ich die „Bergwacht“ rausgekauft habe und dafür die „Schächische Arbeiter-Zeitung“ bestellt. Er meinte zu mir: „Du lachst ein großes Unrecht, daß Du die „Bergwacht“ rauskauft und dafür die „Arbeiter-Zeitung“ nimmst. Wie lange noch wirst Du sie mitlesen? Er wollte mich am Sonntag auf Agitation zur Mitbestimmung für SPD und „Bergwacht“ mitnehmen.“

Urbin lachte dazu und frag: „Was hast du ihm gesagt? Müßt du für die Wert-Barakat-Barakel werden gehen, um die Schande mit ihm zu...“ — „Der Arbeiter-Zeitung...“ — „Ich habe ihm gesagt: „Er...“ — „Da ich habe was von Ebert als Arbeiterzeiter oder habe gar um ihn gerinnert? Wenn er ehlich die Arbeiterinteressen vertreten hätte, dann müßten

mir längst besser dastehen als es jetzt der Fall ist.“ Dazu sagte er: „Eine Person kann doch nicht...“ — „Stelle muß er doch neutral sein und unparteiisch handeln!“

„Ha-ha-hal“ unterbrach... „das sind geistreiche Genies, solche Sozialdemokraten. Kannst du von denen Verbesserungen für unsere Lebenseristenz erwarten.“ Arbeitervertreter wählen wollen, die... „neutral“... ja, unparteiisch handeln. Das heißt auf gut Deutlich: Den Kapitalisten nicht nehmen wollen. Da hätte es ja gar keinen Zweck, überhaupt erst zu wählen. Nur die Katediktatur wird uns andere, bessere Verhältnisse bringen. Den Kapitalisten muß eben die Diktatur des Proletariats entgegengesetzt werden, nicht daß wir Leute als Arbeitervertreter hinsehen, die dann neutral und unparteiisch sind und nur für ihr eigenes „Ich“ arbeiten, wie Ebert, Scheidemann, Dethner und die übrigen Darmatanhänger, alle haben nur ans eigene „Ich“ aber nicht mehr an die arbeitende Bevölkerung gedacht. Dann müssen auch diese von ihren Posten verschwinden. Durch die Wahl von Kommunisten sollen eben diese Arbeitervertreter ihrer Scheinheiligkeit entlarvt werden, und das Volk zur Uebernahme der Macht und deren Erfassung ausgelacht werden. Denke mal, wenn all die Gelder, welche jetzt die Müßiggänger alle schlucken, mit zu unserem Lohnanteil zählen könnten, so könnten wir bestimmt über 100 Prozent Lohnaufbesserung erhalten, und dennoch könnten auch die Kohlen billiger an die Bevölkerung abgegeben werden. Bei uns nur, ein Mann wie der Direktor, der schluckt allein über 60 000 M. Gehalt jährlich, also hat er 60 mal mehr



Erwerbslos.

wie du bei voller Schinderei verdienst. Dazu kommen die vielen Aktionäre und alle, die aus unserem Schweiß und Blut ein Schlemmerdasein führen können, nur darum, weil wir neutral und unparteiisch sein wollen, weil wir uns nicht zur Wehr setzen, wenn aus unserer Haut Niemand geschnitten werden.“

Die Schnitten waren unterdessen aufgezehrt und beide begaben sich wieder an ihre Arbeit. Wieder sollte ein Wagen Kohle nach dem anderen zum Stapel, und Urbin mußte in das Stiegen mit dem Bohrhammer weiter bohren, so daß das Knarren des Bohrhammers sein Geräusch an... außer bei wichtigen Anlässen, wo Urbin dem Rumpel helfen mußte, einen vom Gefänge abgeprägungen Wagen einzuhaken.

## Die Not der Erwerbslosen.

Von einem Arbeitslosen erhalten wir nachstehende Zuschrift: Vor den Schauerstern der Tageszeitungen stehen die Erwerbslosen und erwarten flehend die neue Ausgabe, ob sich nicht endlich Arbeit findet, damit der Hunger nicht ein so greifendes Not Einhalt setzen werden kann. Schon manches Wipfel- und Kleidungsstück mußte den Weg aufs Leihhaus wandern, um die notwendigen Nahrungsmitel kaufen zu können. Ein Glasbier ist bei der kärglichen Unterstützung auszuscheiden. Der Hunger aber... und hofft immer noch, ohne daran zu denken, daß uns niemand helfen kann, als wir selber.

Da geht ein Lausaken durch die Menge, die Spannung ist gewachsen, die Zeitung ist erschienen, alles studiert den Arbeitsmarkt, für alles andere hat man kein Interesse. Dann wird getannt, jeder will der erste sein, denn es gibt viel zu verdienen, 100 M. wöchentlich! Wer möchte wohl nicht mittun? Alles Gleich ist vorbei: Glück, Frieden und Wohlstand halten Einzug in der Familie.

In seinem Büro sitzt der Herr Generalvertreter oder Subdirektor, wie er sich zu nennen beliebt, und wartet der Summen, die nicht alle werden. Aufgehust wie ein Fiar und dicke Zigarren rauchend, das ist seine ganze Arbeit. Das Büro ist meist ein möbliertes Zimmer, eine feine Aufmachung, und um die Mitte macht er sich keine Sorgen, ebenfalls wählen, wie er in der Wahl seiner Mittel ist, auf Kosten anderer ein lautes Leben zu führen. Mit Zittern und Jagen betritt der Stellungsuchende sein Büro. Nun wird er eingeweiht in seine Arbeit, es ist ja so leicht, er braucht bloß Kunden besuchen und den Schätzer verkaufen. Jedermann ist Käufer, denn bekommt er Bekleidungs- und Kultur, und los geht das Geschäft.

Sie legen Pfennige nimmt man der Aermste und fährt los. Aber graulich ist sein Gerachen am Ende der Woche, wenn abgerechnet wird, dann merkt er, daß seine Aufkosten größer sind als seine Provision. Den Verdienst steckt jener Herr ein, dessen ganze Arbeit ist schon oben gelöhnt hat. Hier wäre Gelegenheit geboten, die Fähigkeit der Richter und Staatsanwälte zu prüfen, und das Volk von solchen Herrschaften zu befreien, welche mehr noch zweifelhafter sind, als die Firmen, die sie betreiben. Aber es ist ja leichter und angenehmer, Arbeitslose, welche durch die Not gezwungen sind, sich durch Betteln über ungeliebte... durchschlagen, als... oder Zuchtstaus zu bringen. Vor der Not der Erwerbslosen

schließen alle in Frage kommenden... beiden Augen, damit dieselben ja nichts Unschönes sehen, das eigene Gewissen... sich ja manchmal regen. Regierung und Parlamente haben keine Zeit, die müßen das stinkige und schmutzige Del ablassen, mit dem die deutsche Wirtschaft angekurzelt worden ist.

Darum, Ihr Erwerbslosen und Ihr, die Ihr noch in Arbeit steht, kommt zu uns, die wir eine bessere Welt, eine Welt der Arbeit schaffen wollen. Werft die bürgerliche Presse und die der Darmat-Sozialisten über Bord und werdet Leser der kommunistischen Presse, die allein es wagt, die Ständele zu entfallen und die Lumpen an den Pranger zu stellen. Rechnet nicht auf eure bisherigen Führer, diese haben bewiesen, daß sie uns nicht helfen können trotz ihrem Schlachtruf: „Die Sozialisierung markiert!“

## Wie mit dem Leben der Rumpel gespielt wird.

Ein Kapitalistknecht ersten Ranges ist der Steiger Willep von der Firma Stephan, Fröhlich und Klüßel in Deutchen O.S. Diese Firma führt Arbeiten auf mehreren Gruben in Waldenburg aus. Im Parlament wird geredet und geredet, wie man Unglücke im Bergbau verhüten könnte. Praktische Maßnahmen werden im Parlament nicht beschlossen, da dadurch der gewünschte Profit nicht garantiert wird. Von dem Bestreben, Profit zu schaffen, ist auch der Steiger Willep bis auf die Knochen durchdrungen. Ein Hauer, der lassendes Gestein runterschießt, da es droht runterzubrechen und das Leben mehrerer Rumpel gefährdet, wird wegen zu wenig Leistung als Faulenzer hingestellt. Auf Vorhaltungen dem geschulten und fachkundigen Steiger gegenüber, daß die bergbäulichen Vorschriften verlangen, daß Leben und Gesundheit der Kameraden geschützt werden müssen, ist die Antwort erteilt worden:

„Ach was, die Arbeit muß vorwärts gehen, ich verstehe es besser, es wird nur gebummelt, hier muß eine Aenderung eintreten!“

Da nun der Steiger die richtige Antwort erhielt wurde der Hauer auf der Grube wegen Frechheit entlassen.

So sieht die Praxis in Wirklichkeit aus. Um des Profits willen wird geschunden und werden Menschenleben geopfert.

Was gedenkt das Revieramt zu tun, damit die bergbäulichen Vorschriften von den Steigern respektiert werden? Wird dem Steiger Willep die Fähigkeit... S... abgeprochen und er zum Hauer degradiert werden?

Solche Profitgöttern werden Menschen auf Leben und Tod anvertraut. Es sei noch bemerkt, daß der genannte Steiger bis zum 1. März 1925 bei der Friedenshofnung-Grube Hermsdorf in der bierigen Abteilung als Reviersteiger beschäftigt war. Dort hat man ihn entlassen.

Kameraden! Behandelt solche Schindereutoren als das, was sie sind. Schließt die Reihen! Ginein in die Organisation! Her mit einer Lohnerhöhung von 40 Prozent! Her mit dem Sieben- bzw. Achtstundentag!

## Liebe Rumpel-Redaktion!

Als man mir dieser Tage erzählte, auf der Zeche „Trauzige Abendkonne“ würden Leute eingestellt, begab ich mich vorgestern dort hin, um dort um Arbeit anzufragen. Als ich ein Weibchen mit noch mehreren Rumpeln in Reihe und Glied gestanden hatte, kamt da ein etwa 13-Jahre alter Jung an uns vorbei und sagt zu mir: „Onkel, du siehst ungefähr aus wie ich. Ich sehe nur mit dem Unterschied, daß der Onkel noch wesentlich geistlicher ist als du.“ „Nanu“, sagte ich, „wie kannst du mich mit einem Onkel vergleichen, das ist doch eine Großheit sondergleichen.“ Darauf der Junge: „Nein, Onkel, ich wollte dich nicht beleidigen, aber man hat es doch noch nie gesehen, daß ein Onkel aus eigenem Antrieb das Schlachthaus aufsucht, um Mordern in die Klauen.“ Auf meine Erwiderung: „So schlimm kein es doch hier nicht sein“, erzählte er mir folgendes: „Mein Vater ist hier vor drei Monaten dadurch zu Tode gekommen, daß er gezwungen wurde in die Strebe zu gehen, obgleich mehrere Stempel fehlten, weil kein Holz da war. Die Strebe ging zu Bruch, und mein Vater konnte nur als Leiche geborgen werden. Mein ältester Bruder brach vor etwa vier Wochen hinter dem 45. Wagen Kohlen, die er unter den schwierigsten Verhältnissen holen mußte, tot zusammen. Und mein jüngster Bruder wurde vorige Woche vom Auto des Direktors überfahren und tobt getötet. Es sind drei Fälle innerhalb von drei Monaten in einer Familie. Jetzt ist meine Mutter da mit ihren paar Pfennigen Rente und weiß nicht von einem Tag zum anderen zu kommen. Deshalb, Onkel, nimm Du hier keine Arbeit an, sonst kann es leicht möglich sein, daß du schon nach einigen Wochen nicht mehr am Leben bist!“

Ob des Gehörten, es leid geworden, hier Arbeit anzunehmen, wollte ich mich gleich entfernen. Doch just im selben Moment ging die Tür auf und ein dienstbarer Geist rief: „Arbeitsuchende eintreten!“ Nachdem wir mit etwa sechs Mann eingetreten waren, kommandierte er: „Stillgestanden, Augen rechts!“ Dann meldete er dem Betriebsführer: „Herr Oberleutnant, Arbeitsuchende sind eingetreten!“

Dann von Seiten des Betriebsführers ein scharfes Mulkern und Verhören. „Was sind Sie? Wo waren Sie zuletzt? Was haben Sie verbrochen, daß Sie so lange erwerbslos herumgebummelt haben? Sind Sie vielleicht Kommunist oder gar Faulhauer der SPD?“

Er war auf dem rechten Flügel angefangen und da ich auf dem linken Flügel stand, hatte ich Zeit und Muße, mir ein für ihn passende Antwort zurechtzulegen, da ich doch auf Einkämpfung keinen Wert mehr legte. Und als die Reihe an mir war, fragte er: „Was sind Sie?“ Ich antwortete höflich: „Was geht Sie das an?“ Der Herr Betriebsführer: „Ja, was wollen Sie denn hier?“ Ich antwortete: „Ich wollte Ihnen sagen, daß es mir unmöglich ist, bei Ihnen die mir angebotene Arbeit anzunehmen.“

Darauf selundenlanges Schweigen. Als ich ihn aber höflich ins Gesicht lachte, wars mit der Ruhe vorbei. Er brüllte: „Herr Fahrsteiger, den Gummknüttel, ein Kommunist, ein Kommunist!“ Aber der Geufene kam nicht. Und mit letzter Kraft rief der Betriebsführer: „Heraus, heraus, raus!“ Dann sank er ohnmächtig zusammen. Denn so etwas war ihm noch niemals geboten.

Ich aber ging von dannen in dem Bewußtsein, den Arbeitssumpf zu haben.

Mit freundlichem Gruß

dem ergebener Jakob Schmitt

